

Verehrte Anwesende!

Die Idee einer Ausstellung über den FUJI ist keineswegs neu, sie kam mir vor etlichen Jahren, als ich noch den Vorsitz in der DJG hatte. Als ich sie Dr. Wennerhold vortrug, konnte er sich zu meiner Freude gleich für sie erwärmen. Das Konzept und die Überlegungen für diese und jene Exponate waren schon vor drei Jahren abgeschlossen; dann aber gab es die schon von Dr. Wennerhold genannten Probleme und zum Schluss die Pandemie. Nun aber im Jahr 2022, da schon der Herbst beginnt, ist es endlich soweit! Die Ausstellung konnte, nach der Renovierung und schließlich dem Abzug der letzten Handwerker, wie geplant aufgebaut werden.

Deshalb geht zunächst herzlicher Dank an Dr. Wennerhold, an die Mitarbeiter der Bibliothek, besonders Frau Kirschner und Frau Kluge, für alle Scans, Kopien und andere Hilfen, an Frau Czerny, unsere 2. Vorsitzende – die heute leider nicht anwesend sein kann – für Ratschläge und die Entzifferung mancher Kanji, an Ikuko und Reinhold Zur für die Hilfe beim Aufbau, Herrn Dr. Ortmeier – und nicht zuletzt an die Leihgeber.

Ich möchte die Ausstellung heute meinem im Frühjahr verstorbenen Bruder widmen. Wie ich in Japan geboren, empfand er eine starke Bindung an dieses Land. Vor wenigen Jahren schrieb er einen Text, in dem er die Umstände schildert, unter denen die Deutschen zwei Jahre nach Kriegsende Japan verlassen mußten. Zu diesem Zweck waren damals, im Abstand von mehreren Monaten, zwei amerikanische Truppentransporter im Einsatz, zu denen jeweils ein kleineres Schiff aufs Meer hinausfuhr. Unterwegs zu diesem Schiff, an einem kalten Februartag, unterhalten sich die angehenden Passagiere, hier eine Familie:

1

„Ob wir den Fuji sehen“, fragt das jüngere der beiden Mädchen halb ängstlich, halb beschwörend. Beim Abschied den Fuji sehen bedeutet, dass man wiederkommt. So jedenfalls sagt man es gern Freunden und Bekannten bei der Abreise, um den Abschiedsschmerz ein wenig zu lindern. „Wir werden sehen“, kommt die ausweichende Antwort.

Über die Route des Schiffes heißt es dann weiter:

Der Kurs führte nach Westen, an der Küste entlang, und es gibt Berichte, denen zufolge der Heilige Berg sich mit seinen schneebedeckten Hängen im Abendlicht zeigte, unwirklich und unnahbar, der Welt entrückt, schwebt er über den Wolken. Lange Zeit ist er zu sehen, hinter den Bergen von Hakone, die sich hinter Odawara erheben, über die Izu-Halbinsel hinweg mit Atami und Mishima als Landmarken, vielleicht noch Shizuoka, dann versinkt die Sonne. Tags darauf nach dem Frühstück stürmen die Kinder an Deck, kreischen und johlen: „Der Fuji! Der Fuji!“ oder verharren mucksmäuschen still in wehevoller Andacht. Der Berg, sichtbar über hunderte Kilometer, wenn nicht Wolken ihn verhüllen, hat seinen Teil geleistet, damit die Verheissung sich erfülle.

Und sie hat sich später erfüllt. –

„Einmal den Fuji sehen“, das war schon in jungen Jahren der große Wunsch unseres langjährigen Geschäftsführers Martin Teschendorff, der Person übrigens, die entscheidend zur Gründung der Städtepartnerschaft Passau-Akita beigetragen hat. In diesem Zusammenhang konnte er den Fuji dann endlich in Wirklichkeit sehen. Und jeder Japan-Reisende hofft auf diesen Moment, der am ehesten im Herbst und Winter eintritt. Im Sommer kann man den Fuji besteigen, aber nur selten sehen. 2004, nach dem Besuch in der Partnerstadt Akita, befand ich mich im Bergland bei Karuizawa, mehr als 100 km nordwestlich vom Fuji entfernt. In meinem Reisetagebuch konnte ich notieren:

*Früh abends, es ist kein Traumbild: der **Fuji**, weit entfernt, daher nur mattblaugrau, im Unterschied zu den näheren Bergen. Ein Wolkenhäubchen verbirgt seinen Gipfel, aber er ist es!! Diese Form, mit diesem weit ausladenden Hang, hat nur er. Warum ergreift einen fast ein Gefühl der Andacht? Weil man weiß, wie sehr er verehrt wurde und wird? Weil er nicht oft zu sehen ist – außer im Herbst und Winter? Weil er so aus der Umgebung aufragt, in majestätischer Einsamkeit?*

Zehn Jahre später, als ich wegen der Jubiläumsfeier zum 30jährigen Bestehen der Partnerschaft mit Akita wieder in Japan war, saß ich im Zug auf der Bahnstrecke des Tōkaidō, der Ostmeerstraße. Es war der 14. November. Ich notierte später:

*Die erste Teeplantage taucht auf, also werden wir bald in Shizuoka sein. Ob der Fuji zu sehen sein wird? Herzklopfen macht sich bemerkbar, **ときどきしています**. Und dann, bei dem Ort Shin-Fuji – wirklich: mit nur wenigen Wolkenschleiern unterhalb des Gipfels, frei und erhaben, in voller Majestät präsentiert sich der Berg!*

Und fünf Tage später, während des Abflugs, erlebte ich es nochmals:

*Als eine konstante Höhe erreicht ist, schaue ich auf die vielen **biru** im Dunst: Tokyo, und auf die Landschaft und das glänzende Meer. Ich schaue fast angestrengt, weil man doch den Fuji sehen müßte; Bergketten ziehen sich hin – und dann ist ER wirklich zu sehen, mit seinen fein geschwungenen Ausläufern! Welch ein Glück, fast eine Glückseligkeit! Weiter rechts erkenne ich andere Bergketten, einen höheren Bergrücken, dann mehrere: vielleicht die japanischen Alpen?*

2

Den Fuji sehen: das ist auch eine Schlüsselszene in dem Film „Hanami – Kirschblüten“ von Doris Dörrie, den Sie vielleicht gesehen haben. Als kitschig, als klischeehaft wurde er von manch einem Zuschauer empfunden. Aber: die Verehrung des Fuji und die Bezauberung durch die Kirschblüten sind kein Klischee, sondern Lebenswirklichkeit für die meisten Japaner. Nur geraten sie nicht so ins Schwärmen wie die Besucher aus dem Westen!

Und da wir vom Kino sprechen: ein japanischer Film, nämlich „Kurosawas Träume“, ein Spätwerk des Großmeisters, verarbeitet den Anblick des „roten Fuji“. Sie werden ihn sehen beim berühmten Hokusai und auf vielen Neujahrskarten. Kurosawa setzt ihn in Beziehung zu einer Atomkatastrophe.

*

Der Fuji ist ein besonderer Ort, in Japan ein heiliger Ort. Deshalb wurde er im Jahr 2013 zum Weltkulturerbe erklärt. Weltnaturerbe wurde übrigens ein anderer, noch tätiger Vulkan: der Ätna.

Warum Kulturerbe? Hohe Berge werden in fast allen Kulturen der Welt verehrt; aber der FUJI hat nicht nur religiöse Bedeutung, er wurde zur Quelle künstlerischer Inspiration – so wie es in der Würdigung zum Welterbe formuliert ist. Anregen ließen sich Künstler aller Art: Maler, Keramiker, Handwerker. Es gibt den Fuji in vielen Variationen.

In dieser Ausstellung werden Sie keine Zusammenfassung wissenschaftlicher Erkenntnisse finden; es geht um die Ausstrahlung des Fuji, um seine Ästhetik. (Sie werden viel lesen müssen – aber das verlangt fast jede Ausstellung von ihrem Besucher. Und außerdem: wir sind hier ja in einer Bibliothek!) Und in den Vitrinen finden Sie Anmerkungen und weitere Erklärungen.

Die Auswahl der Bücher und Kataloge und vieler Dinge wäre eine andere, wenn eine Fuji-Ausstellung in einem anderen europäischen Land konzipiert würde, so wie ja der Zugang zu Japan sehr unterschiedlich war. Deutschland hatte früh eine Verbindung zu dem Land durch die Ärzte, die in der holländischen Niederlassung in Nagasaki Dienst taten. Diese haben uns schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen: Engelbert Kaempfer in der Barockzeit und im frühen 19. Jahrhundert (ab 1823) Philipp Franz von Siebold. Beide beschreiben den Fuji (Vitrine 8).

Schon bevor Siebold nach Japan kam, war man vielerorts daran interessiert, Kenntnisse über dieses abgeschottete Land zu gewinnen. So waren Anfang des 19. Jahrhunderts russische Schiffe unterwegs mit dem Auftrag, die Grenzen des eigenen Territoriums festzustellen. Golovnin, ein Forscher und Geograph, geriet 1811 in Gefangenschaft, als er die Kurilen erkundete. Sein Bericht über diese zwei Jahre als Gefangener, in dem er, Anekdoten einstreudend, die Japaner beschreibt, hatte großen Nachhall in Europa und den Vereinigten Staaten. Aber den Fuji hat er wohl nicht zu Gesicht bekommen.

Erst nach der Öffnung Japans in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte das Ausland Kontakt aufnehmen. Vielfältig waren die Verbindungen.

Der französische Marineoffizier und Romancier Pierre Loti kam 1885 nach Japan und heiratete vorübergehend eine Japanerin. Danach schrieb er „Madame Chrysanthème“ und war damit sehr erfolgreich. Ein naturalisierter Europäer irisch-griechischer Abstammung, Lafcadio Hearn (1850-1904) übersiedelte 1890 nach Japan, wo auch er eine Japanerin ehelichte und 1895 die japanische Staatsbürgerschaft erhielt. In Japan ist er sehr bekannt. Die meisten seiner Bücher wurden erst nach seinem Tod veröffentlicht.

3

Mit unserem Thema haben sie nur mittelbar zu tun, denn der Fuji erscheint nur in der ersten deutschsprachigen Ausgabe des Buchs „Kokoro“. Allerdings sticht der Gestalter, Emil Orlik, aus der Vielzahl der europäischen Künstler hervor, weil er Japan besuchte und den Fuji mehrfach ins Bild setzte.

*

Im folgenden möchte ich Ihnen einen kleinen Überblick über die Inhalte der Vitrinen geben. Die **erste V.** zeigt eine frühe Fuji-Darstellung auf einem Pilgermandala. Solche Mandalas dienten der Vorbereitung und Einstimmung auf eine Fuji-Besteigung. In Faltbüchern, von denen Sie mehrere moderne Beispiele sehen werden, konnten Stempelinträge von Schreinen und Tempeln gesammelt werden; oft wurde von einem Priester mit Pinsel und Tusche etwas dazugeschrieben. Schließlich sieht man den Fuji auf einem Lackschränkchen aus dem Besitz des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel.

In **V.2.** geht es um die Würdigung des Fuji in einem Blockbuch der Edo-Zeit (1603-1867), einer Epoche, in der viele Bücher produziert wurden. Der Katalog der in der Staatsbibliothek München präsentierten Ausstellung enthält die Erläuterungen japanischer Experten, die wir ebenfalls zeigen. Außerdem sind zwei „in holländischer Manier“ gemalte Bilder zu sehen, d.h. zentralperspektivisch und mit der Darstellung von Schatten. Dieser Stil wird als *Akita ranga* bezeichnet – nicht zuletzt, weil es Künstler aus dieser Stadt waren, die ihn pflegten.

Vitrine 3 zeigt die „Ostmeerstraße“ (*Tôkaidô*) in einer Miniatur-Edition aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, d.h. einige Orte mit Aussicht auf den Fuji. Diese Bilder von Hiroshige, die als Einzelblätter verkauft wurden, waren äußerst beliebt. Außerdem sehen Sie originale ältere Bücher, Beispiele für die Buchkultur der späteren Edo-Zeit.

V.4 widmet sich ganz dem großen Künstler Hokusai, mit Beispielen aus seiner Farbholzschnittserie „36 Ansichten des Fuji“ und aus der Serie von 100 kleineren Schwarzweiß-Holzschnitten. Hokusai und Hiroshige waren die zwei Künstler, die mit Landschaftsdarstellungen erfolgreich waren und auch in Europa bekannt wurden. Neben weiteren Künstlern wie Utamaro trugen sie wesentlich zur Entstehung des „Japonismus“ bei – übrigens auch ein großes Thema.

V.5 hat den schon erwähnten Künstler **Emil Orlik** im Focus, den einzigen, der Japan besuchte. Er beherrschte meisterhaft verschiedene graphische Techniken, schuf zahlreiche Porträts bedeutender Persönlichkeiten und war auch versiert als Buchillustrator in japonistischem Stil. (Die DJG besuchte übrigens seine Ausstellung in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg im Jahr 2013!)

V.6 zeigt unterschiedliche Fuji-Darstellungen. Von besonderem Interesse sind die Skizzen des renommierten deutschen Architekten **Bruno Taut** (1880-1938), der von 1933 bis 1936 in Japan lebte und arbeitete. Ihm gelang es, sich in die japanische Kultur, speziell auch in die Malerei einzufühlen. Bezeichnenderweise war es eben Japan, das ihm 1994 eine Retrospektive widmete. Für den deutschen Beobachter einer Fuji-Kultur gehört er unbedingt dazu.

In **V.7.** ist die Fotografie das Thema, vor allem in Person des berühmten Photographen **Felice Beato**, der um die Wende zum 20. Jht. lebte. Berühmt wurde er durch seine im Auftrag der Engländer an Kriegsschauplätzen gemachten Aufnahmen. Als er Japan besuchte, war er fasziniert vom Land und seinen Menschen, und natürlich vom Fuji!

In **V.8** sehen Sie weitere Fotografien, aus dem späteren 20. Jht., schließlich Beispiele des modernen Mediums, der Bildpostkarte. Außerdem können Sie einen Blick in die eben genannten historischen Texte werfen, in denen der Fuji erwähnt wird: Aufzeichnungen der Japanforscher Engelbert Kaempfer und Philipp Franz von Siebold. Kaempfer war ein Pionier, seine Studien gelten als die erste wissenschaftliche Erschließung Japans.

V.9 enthält Grußkarten, Neujahrskarten, die in einer unüberschaubaren Fülle produziert werden, außerdem Briefmarken, darunter die Sondermarken, die anlässlich der Aufnahme des Fuji in das Weltkulturerbe 2013 herausgegeben wurden.

In der **V.10** sehen Sie Gegenstände, die mit dem Motiv des Fuji verziert wurden: aus Holz, aus Porzellan, aus Glas, aus Metall, und Textilien. Besonders auffallen dürften Ihnen die *menuki*, die kleinen Schwertbeschläge, unter ihnen die wohl kleinstmögliche Darstellung des heiligen Berges.

Vitrine 11 zeigt, wie mit der Form des Fuji gespielt wird, auf Gebrauchsgegenständen oder zu Werbezwecken. Darüber hängt das Plakat der DJG zu ihrer Jubiläumsausstellung 2008.

*

Die **großen Vitrinen** A und B in der Mitte des Raumes sind mit Originalholzschnitten bestückt, die erste mit Blättern von **Hiroshige**(1797-1858), dem berühmten Landschaftsdarsteller, und Bildern weiterer Künstler des Ukiyo-e.

Vielleicht darf ich daran erinnern, dass diese Holzschnitte nicht von der Hand der genannten Künstler stammen; diese zeichneten mit dem Pinsel eine Vorlage, das eigentliche Bild,

während ein Holzschneider es auf /oder in das Material übertrug. Der Dritte im Bunde war der Drucker. Vom Können dieser „Handwerker“ hing das Ergebnis ab. Oft wird noch der Verleger als vierte wichtige Person genannt. Ein handgemaltes Originalbild war viel teurer und nicht für jedermann erschwinglich. Holzschnitte waren eher Massenkultur.

Die **zweite Vitrine** zeigt Beispiele aus der Schwarz-Weiß-Serie des genialen **Hokusai** „Hundert Ansichten“ des Fuji. Mit Sinn für Humor präsentiert er den Berg in vielerlei Variationen. So erklärt er die Entstehung des *Kakemono*, des Rollbildes. Oder er zeigt die Rückseite des Fuji, oder den Berg verkleinert, zwischen den Beinen eines Arbeiters.

Die **dritte Vitrine C** zeigt, welche Vielfalt in der **Malerei** möglich ist. Es sind keine Ölgemälde, sondern mit sanfteren Mitteln, meist mit Tempera oder Deckfarben geschaffene Bilder. Den Anfang des Kataloges einer Ausstellung in Tokyo macht ein mehrteiliger Wandschirm des renommierten Yokoyama TAIKAN (1868-1958). Aufgeschlagen sehen Sie allerdings eine modernere Darstellung des Berges, über einem Meer von Lichtern. Die Scans besonders interessanter Bilder mögen Ihnen einen Eindruck von dieser Vielfalt vermitteln.

Außerhalb der Vitrine, an der Wand, finden sich zwei weitere Beispiele der Malerei: im Rahmen eine Studie zum Fuji von Koyama SE'I-UN (1897-1989) und, von einem anonymen Maler des 20. Jahrhunderts, ein Rollbild (*kakemono*) mit einem „Grünen Fuji“.

**

5

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen nun einen vergnüglichen Rundgang im Reich des Fuji. Sie werden heute sicher nicht alles erfassen, aber glücklicherweise besteht ja die Möglichkeit wiederzukommen: die Ausstellung dauert bis Anfang Dezember.

6.10.22

Sibylle Rauscher
(Ehrenvorsitzende der DJG Passau)